

# Let ter Hype



*märz/april zweitausendacht*

Fürchtet euch!

Alles über die Invasion der Schneckenkrieger.

Guter Artikel:

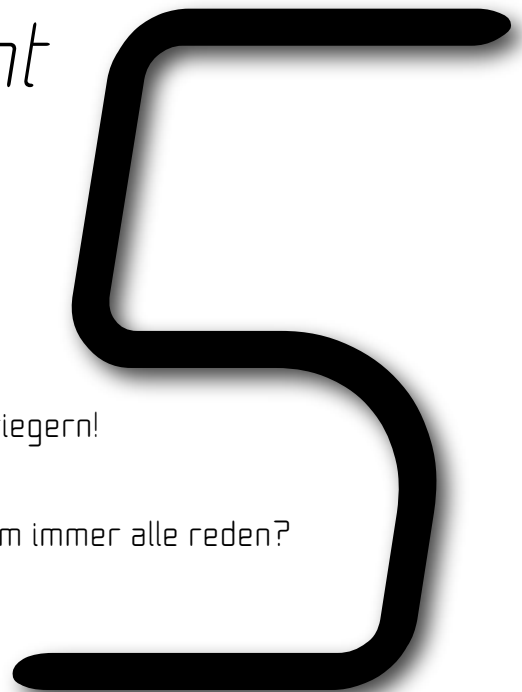
Revoluzzer aufgepasst! Hütet euch vor den Schneckenkriegern!

Auch ganz lustig:

Wer ist eigentlich dieser Schlonzo der Geachtete, von dem immer alle reden?

Unerträglich:

Apple-User aufgepasst!



# Inhalt

Intro - Hallo Neun?Fans	3
Revoluzzer-Stadl	4
Nachtrag zu den Studiengebühren	5
Hören und Schmecken - Die Seite für moderne Kultur	6
Unterfrankens hässlichste Orte Spezial - Neues aus Frammersbach	8
Urbanes Lebensgefühl	9
Vermischtes	10
Der Verdacht	12
Wer braucht ein Autonomes Kulturzentrum?	16
	19
Die „dynamische Kraft Ungleichheit“. Horst Köhler zum 65. Geburtstag	20
Dantons Tod	22
Privacy Enhancing Techniques	25
Neues aus dem Vatikan	26
Horoskop und Sudoku	28

# Impressum

verantwortlich nach dem bayerischen pressegesetz:  
jörg finkenberger, rainer bakonyi, c/o infoladen, frankfurter strasse 87, würzburg

Hallo Neun7-Fans,

der neue Letzte Hype ist da! Vieles hat sich in der Redaktion bewegt in den letzten Monaten und unsere werten LeserInnen dürfen natürlich auch erfahren was dazu geführt hat, dass die AutorInnen des Hypes jetzt bei der Neun7 schreiben.

Angefangen hat alles mit einem bescheidenen Artikel in der Dezember/Januar-Ausgabe des Hypes, der sich kritisch mit der Main-Pest auseinandersetzte. Auf unserem Web-Blog kommentierte Ivo Knahn, ein Redakteur der Neun7, höchstpersönlich jenen Artikel:

„Vergessen, wie viele hoch dotierte Journalisten-Preise in den vergangenen Jahren an Redakteure der Main-Post gingen? Wahrscheinlich einfach vieles nicht mitbekommen:

Mehrfach der Adenauer-Preis, mehrfach die Auszeichnung „Lokaljournalist des Jahres“. All diese Auszeichnungen gab es für herausragenden, außergewöhnlichen und kritischen Journalismus. Für neun7 nenne ich beispielhaft Themen der vergangenen sechs Monate: Die Geschichten über die RAF in Unterfranken und die über die Szene der Neonazis in Unterfranken oder ein ganz kleines Teilchen, das Städte-Extra zu Marktheidenfeld Anfang Dezember.

Wer hier Kritiklosigkeit vorwirft, polemisiert tatsächlich. Kritik findet aber nicht jeden Tag auf jeder Zeitungs-Seite statt. So schlimm ist diese Region nicht.

Und: Wir lieben kritische Geister, am liebsten, wenn sie sich beteiligen.

neun7 ist eine offene Redaktion.“

Aufgrund dieses Comments wurde eine außerordentliche Redaktionssitzung des Hypes in einer rauchigen Spelunke im Alten Hafen abgehalten. Nach hitzigen Diskussionen bis tief in die Nacht wurde entschieden, auf das Angebot einzugehen: Wir konnten die Schmach, den Konrad-Adenauer-Preis, oder gar den Franz-Josef-Strauß-Preis noch

nicht erhalten zu haben, nicht ertragen und entschieden uns für eine Mitarbeit beim hippen 7-Tage-Magazin für Mainfranken.

Bei gemütlicher Atmosphäre trafen sich die beiden Redaktionen im Rebstock, um die genaueren Konditionen der Zusammenarbeit zu vereinbaren (nebenbei wurde noch Champagner in rauen Mengen auf Kosten der Neun7 getrunken). Nach anfänglichen Annäherungsschwierigkeiten und unter erheblichem Alkoholeinfluss gestand uns Herr Knahn, dass unsere innovativen Ideen die vielleicht letzte Möglichkeit sind, die Zielgruppe der 20 bis 30-Jährigen endlich zu erreichen. Der Letzte Hype konnte schließlich durchsetzen, dass sich die Neun7-Redaktion in Zukunft zu 2/3 aus LetzterHype-AutorInnen zusammensetzt.

Bereits nach den ersten Tagen Arbeit in der Neun7-Redaktion war uns eigentlich klar, dass wir keine Lust haben, einen zweiten Letzten Hype herauszubringen und dass ein Großteil der bisherigen Artikel bereits derart amüsant war, dass der Schritt zum reinen Satiremagazin nicht weit ist. Von jetzt ab findet ihr die satirischen Seiten des Letzten Hypes also in der Neun7. Die zweite Februar-Ausgabe mit dem Thema „Das Sexheft: Diesmal geht es nur um das Eine“ ist die erste Ausgabe der Neun7, die nahezu komplett von uns geschrieben wurde.

Nun denn, es wurde genug Werbung für eine neue Sparten-Zeitschrift der LetzterHype-Media AG gemacht. Hier lest ihr das Original, zwanzig Seiten Abneigung mit dem besten Layout.

In diesem Sinne, Viel Spaß und Staat hau ab!

**letzterhieb.blogspot.de**  
**letzterhieb@gmx.net**

# Revoluzzer-Stadl

## 40.000 Jahre 68er-Bewegung

**Dieses Jahr kann sich das linke Establishment gehörig selbst auf die Schulter klopfen- denn die 68er-Bewegung wird vierzig Jahre alt. Bereits das Jahr 2007 wartete mit etlichen Titelseiten über die wilden Zeiten auf- und auch in diesem Jahr werden sich die Revoluzzer von damals in vollen Zügen selbst beweihträuchern. Deutschland zelebriert die Revolution, die keine war.**

68- das ist das perfekte Label. Es weckt sofort Assoziationen- und wird entweder idealisiert oder dämonisiert. Ob nun Alternativ-Szene oder seichte Linke: Alle hecheln dem Bild der Revoluzzer von einst hinterher, unfähig, eine neue radikale Kritik zu entwickeln. Es gehört auch nicht viel dazu, sich einem verstaubten Ideal zu widmen, denn dadurch ergibt sich die Möglichkeit, aus den wirklichen Verhältnissen zu fliehen. Viel einfacher ist es, Che Guevara auf dem T-Shirts zu tragen, ein bisschen zu kiffen und sich so der Brutalität der Gegenwart zu entziehen. Die Vergangenheit wird dadurch mit einer Art von Heiligenschein belegt. Auf der anderen Seite stehen die so genannten Konservativen, die, wie Bild-Chef Diekmann, die 68er für den allgemeinen Werteverfall und die niedrige Geburtenrate verantwortlich machen und ihre eigene Moral dabei entdecken. Auch die muffigen Deutschtümler denken anscheinend noch in den weltanschaulichen Grenzen von damals- oder wie könnte man sonst die Blumenkinder als Gefahr für den Staat ansehen? Dabei taten die 68er dem Kapitalismus und der neuen deutschen Leichtigkeit unglaublich gut- am Mythos des guten Kapitalismus schmiedeten die einstigen Revoluzzer nämlich mächtig mit. Alle Freiheiten, die die 68er verkündeten, wandelten sich zu negativen Freihei-

ten. Aus der Freiheit der Sexualität wurde eine Freiheit der Vermarktung von Sexualität, aus der Freiheit der Lebensentwürfe wurde eine kapitalistische Nische. Der liberale Kapitalismus bot den perfekten Überbau, in dem sich die Revoluzzer wohlighinrichten konnten. Man kauft heute ein paar Räucherstäbchen, ein bisschen Bio-Gemüse und eine hippieske Umhängetasche- und unterstützt dabei die Produktivkräfte, die die 68er freigelegt haben.

Genauso, wie 68 als Lifestyle-Ideal weiterlebt, wurden die bereits damals schon verkürzten Kapitalismus-Kritiken in die Gegenwart übertragen: man muss gar nicht die widerlichen Extreme einer populistisch-linken Ideologie von damals erwähnen- wie die Bombe im jüdischen Gemeindehaus 1969 durch die Tupamaros West-Berlin als antisemitischer Antikapitalismus- werden Stumpfsinn von einst kennen lernen möchte muss nur eine beliebige Denckler-Block-Party besuchen und sich auf ein seichtes politisches Gespräch einlassen: Es wird die Rede vom „bösen Amerika“ und „bösen Israel“ als Speerspitzen des Imperialismus sein. Auch hier ist es einfacher, das Abziehbild einer Revolution zu sammeln, als selbst eine zu machen.

Und so feiert man sie, die 68er-Partys, die 68er-Galas und 68er-Bälle, man muss hundert weitere 68er Specials in Funk und Fernsehen ertragen, und sogar in der Nummer wird leider ein Revoluzzer-Stadl wie „Rios Raben“ thematisiert- die wirkliche Bewegung aber, welche den jetzigen Zustand aufhebt, fehlt noch immer.

von Yvonne Hegel

# Nachtrag zu den Studiengebühren

Die Studiengebühren sind eingeführt, und es ist immer noch nicht ersichtlich, dass die Angehörigen der weniger zahlungsfähigen Schichten in Massen die Universität verlassen oder gar nicht erst betreten. Diejenigen Linken, die sich auf das Feindbild der sogenannten Eliten eingeschossen haben, bringen nur zum Ausdruck, dass sie nie irgendetwas begriffen hatten: die Studiengebühren sind zuerst ein Mittel zur Aufrechterhaltung der Privilegien irgendeiner Schicht, sie sind vor allem ein Mittel der Disziplinierung, oder vielmehr der Konsekration der Disziplin, aller Studierenden gleich welcher Schicht.

Wer das erste kritisiert, kann das zweite nicht mehr kritisieren. In der Auseinandersetzung zwischen fleissigen und arbeitsamen Angehörigen aufstiegsorientierter Schichten und den privilegierten rich kids haben jedenfalls Kommunist/innen keine Stimme. Die Disziplin ist es, die angegriffen werden muss, die bedrückende Arbeitsamkeit, diese gemeinsame Sache des Staates und der passiven Mehrheit.

Wer nichts anderes gefordert hat als mehr und bessere Bildung, wird nichts anderes bekommen als mehr und bessere Bildung. Der tiefe Konformismus solcher Forderungen mag für das lähmende Bewusstsein mit verantwortlich gewesen ist, dass es ja doch nichts bringe; denn es war zu greifen, dass man sich in dieser Auseinandersetzung auf demselben Boden bewegte. (1)

Der eigentliche Kampf wäre nicht der zweier Schichten, sondern der gegen die Disziplin; sowohl gegen die Unterwerfung als auch gegen die Tatsache, dass alles immer weitergeht. Diesen Kampf hat die Linke nicht verloren, sie hat ihn nicht geführt und konnte ihn

nicht führen. Lässt er sich besser führen jetzt, nach ihrer Niederlage? Man wird es wissen, wenn man es versucht hat.

## Zellerauer Kneipentour

### Rainer über den Wörtherhof (7):

Groß, voll, es gibt Wütto im Halblitervglas. Ich entscheide mich nach einem knappen Blick auf die ziemlich günstige Karte für ein Schnitzel. Ich venne raus, führe ein kurzes Telefonat, komme zurück und die Herren Begleiter sind schon am Pommesverdrecken. Zum Glück sind die beiden Vegetarier: Das Schnitzel ist unversehrt. Nach zwanzig Minuten sind wir unterwegs zum (allerdings geschlossenen) Casablanca und ich verfluche dieses zähe trockene dubiose Stück Schwein in meinem Magen.

Immer und immer das selbe zu sagen, wie ich es hasse. How many nights I prayed for this: to let my work begin.  
von Jörg Finkenberger

(1) Neoliberalismus nennen sie das ganze, Herr G\*tt! Und fordern, dass Bildung keine Ware sei; dabei meinen sie nur, dass sie ihnen zu teuer ist. Kann man die Segnungen des Staates zu anderen Bedingungen haben, als er sie gibt? Genauer gesagt: mit welchem Argument will man andere Bedingungen der Hauptsache, solange man sie für eine Segnung hält.

Akademische Bildung ist nicht nur schon immer eine Ware, sie ist schlimmeres: sie ist eine Veranstaltung, mit der jedem Gegenstand noch das letzte Negative ausgetrieben wird und werden muss. Ob die Universitäten, gegen den Willen ihrer Herren, sinnvoll zweckentfremdet werden können: das ist freilich eine andere, praktische Frage. Kämpfe der Studierenden für, statt gegen, das Studium jedenfalls sind nicht verallgemeinerungsfähig und damit direkt konterrevolutionär: sie richten sich nicht gegen die Gesellschaft der Klassen, sondern bestätigen sie.



# Hören & Schmecken

## Die Seite für moderne Kultur

Guten Tag meine Lieben.  
Es lebt sich nicht so einfach in der Provinz. Oder eben doch. Weil halt wirklich gar nichts los ist und man sich wie Tschschows Onkel Wanja einbilden kann, der einzige intelligente Mensch im Landkreis zu sein. Dafür ist aber Würzburg wieder zu belebt und hat Platz für ganze Kneipen voller Leute die sich einbilden, die einzigen intelligenten Wesen in Unterfranken zu sein. Da sitzt man dann beim Alkohole und schwadroniert über die wenigen kulturellen Events der letzten Wochen. Und dann kommt alles auf ein Mal. Das ist ja immer so. Filmfest, Theater und Konzert ist alles am selben Wochenende. Das machen DIE mit Absicht. Sicher. Also: Mittwoch abends zum Geburtstagsumtrunk eingeladen. Nachmittags noch schnell „gute Literatur“ besorgt – „is subber fürs Klo“. Für Donnerstag sind schon Karten für Dantons Tod gekauft, reicht so gerade noch von der Arbeit ins Stadttheater, Pf! Schwitz, schon hebt sie an die Marseillaise. Freitags schnell ins Corso, dann ins Cinema, dann zum Bier. Samstag geht nix wegen Arbeit, aber am Sonntag geht's morgens in den Toskanasaal der Residenz, dann Frühstück und dann wieder ins Kino. Montag: Omnibus, Donnerstag: Cairo, ja und Freitag geht es ins Symphoniekonzert. Heiliger Himmel! Streß in der Provinz. Und dabei noch am Samstag ein Konzert im Tiepolokeller verpaßt und längst nicht alle Filme gesehen, die interessant gewesen wären. Umpf. Und gleichzeitig ist auch noch Fasching. Tätäääh, tätäääääh, tätäää im Kupsch, da habe ich doch glatt den halben Einkauf vergessen. Ja, wer weiß, wer der singenden Dame die Rose auf den Po tätowiert hat, bekommt bestimmt was umsonst. Ich

flüchte in die Hochkultur. Doch auch dorten: Karneval. Das Konzert heißt Leidenschaft. Erst Berlioz' Karnevalszenen aus Rom, dann das (recht zügig durchgespielte) erste Klavierkonzert von Johann Brahms. Hohe Emotion, aber eben gar keine faschinghaften Wildheiten, ein von mir sehr bewundertes Werk! Der albernste Vorschlag meiner Liebsten, nach diesem Genuß die Pause zur Flucht zu nutzen, wird ausgeschlagen und wir erdulden einen Richard Straußschen Don Juan, dem man die – von Sebastian Hanussa in der Einführung immerhin kritisch angemerkte – faschistische, besser gesagt: nazistische Grundhaltung auch anhört. Nach einem öden Zilcherstückchen dann die Zugabe des gefeierten Wang: Er dirigiert das Klatschen des begeisterten Publikums. So viel Helau muß sein. Je nun, bis Aschermittwoch bleibe ich eben in der Küche und lasse einkaufen – raus bringt mich niemand mehr. Zudem hat mir der Greg, der das tolle Klobuch gekriegt hat, aus Thailand ein Kochbuch mitgebracht, das ich jetzt systematisch durchprobieren kann. Ja danke Alter!!! Das folgende Gericht hatte ich binnen einer Stunde mit daneben liegendem Kochbuch nebst English dictionary verfertigt – beim freestyle Nachkochen geht es dann in einer dreiviertel Stunde...

### **Dickes Rinder Curry in süßer Erdnußsauce**

**Eine Dose Kokosmilch** in einem Topf zum Kochen bringen, nach einigen Minuten **50 ml rote Curry Paste** (kann man selber machen, gibt's aber fertig im Asia Laden und im Supermarkt) einrühren. Etwas danach etwa **40ml Fischsoße** und **zwei Eßlöffel Palmzu-**

# Zutaten:

Zwei Dosen Kokosmilch  
rote Curry Paste  
Fischsoße  
Palmzucker  
Zitronengras  
1 Pfund in feine  
Streifen geschnittenes  
Kalbfleisch  
75g grob gehackte  
geröstete Erdnüsse  
Rote Chilischoten  
Thai Limettenblätter  
(Gibt es im Asia Markt,  
lassen sich gut einfrieren!)Basilikumblätter  
Zwei Tassen Thai Duftreis  
  
Schalotten  
Knoblauch  
Eine Pomelo  
Eine Gurke  
Cocktailtomaten  
Ein kleiner Chinakohl  
Limettensaft  
Rohrzucker  
Kresse

**cker**, sowie **zwei** im Mörser zerstoßene **Stengel Zitronengras** zugeben und alles etwas einkochen lassen. Nun **eine** zweite **Dose Kokosmilch** unter Rühren zugeben, wieder aufkochen lassen und **1 Pfund** in sehr dünne Streifen geschnittenes **Kalbfleisch** beigegeben. Dann **75g** grob gehackte **geröstete Erdnüsse** einrühren und unter regelmäßigem Rühren 1/4 Stunde köcheln lassen. Die Flüssigkeit sollte ziemlich eingedickt sein; ist sie das nicht genügend, evtl. etwas Erdnußmus unterrühren. Kurz vor dem Servieren **zwei** in sehr feine Streifen geschnittene **Chilischoten** und mehrere **Thai Limettenblätter** zugeben und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Zur Dekoration mit **Basilikumblättern** bestreuen. Tip: Seid geduldig und gebt dem Sud die Zeit etwas einzudicken bevor das Fleisch hineinkommt. Dazu Reis und Salat servieren.

## Salat:

**Vier Schalotten** und **zwei Zehen Knoblauch** in feine Streifen schneiden, anbraten und zur Seite stellen. **Eine** kleine **rote Zwiebel** fein wiegen. **Eine Pomelo** (gibt es gerade häufig in den Supermärkten) schälen und in feine Stücke schneiden, **eine Gurke** schälen, längs vierteln und in breite Streifen schneiden, **ein Schälchen Cocktailtomaten** halbieren, **einen kleinen Chinakohl** längs halbieren, in Streifen scheiden und waschen. Für das Dressing einen Eßlöffel **Fischsoße**, einen Eßlöffel **Limettensaft** und einen Kaffeelöffel **Rohrzucker** verrühren und über die vermischten Zutaten geben, mit **Kresse** und einigen Streifen roter **Chili** dekorieren.  
Mahlzeit wünscht

Rainer Bakonyi

# Unterfrankens hässlichste Orte Special

## Diesmal: Neues aus Frammersbach

**Etliche Frammersbacher meldeten sich nach der Oktober/November-Ausgabe des Letzten Hypes zu Wort und dankten mir persönlich für die Würdigung ihres Heimatdorfes. Da das Interesse an jener sagenumwobenen Gemeinde scheinbar sehr groß ist, möchte ich in dieser Ausgabe einige neue gruselige Aspekte über den Marktflecken ans Licht bringen.**

### **Altgermanische Bräuche:**

Wie schon im ersten Artikel über Frammersbach betont wurde, leben in Frammersbach barbarische Bräuche fort. Einem Baum, dem „Altvaterbaum“, wurde in der Vergangenheit eine magische Bedeutung zugeschrieben. Bereits Karl der Große versuchte zwar, heidnische Baumkulte zu verbieten, jedoch konnte Ostfranken bis zum heutigen Tage nicht vollständig zivilisiert werden. Bis 1916 umarmten Frammersbacher, die an Krankheiten litten, den Altvaterbaum, damit er ihnen die Krankheiten wegnehme. Auch soll der Baum mancher Frammersbacherin ein Kind geschenkt haben. Um den alten germanischen Bräuchen endlich Einhalt zu gebieten, wurde der Baum 1916 jedoch gefällt. Dennoch umarmen viele Frammersbacher noch heute Bäume, und die Initiative „Rettet die heiligen Kräfte des mächtigen Waldes“ 2004 e.V. versucht, alte Baumkulte wieder zu beleben.

### **Sprache:**

Weiterhin ungeklärt bleibt die Frage, zu welcher Sprachfamilie das Frammersbacherisch gehört. Nur eines steht fest: es ist keine indogermanische Sprache. Noch rätselhafter wurde die unbekanntete Herkunft der Fram-

mersbacher, als vor wenigen Jahren entdeckt wurde, dass ein abgelegenes Dorf in Ungarn die nahezu gleiche Sprache spricht. Auch hier zählen kehlige Grunzlaute zum Sprachinventar.



### **Wirtschaft und Handel:**

Bis heute fahren Fuhrmänner in alle Welt, um den wohlschmeckenden Frammersbacher Senf zu verkaufen. Bis heute sträuben sich die Fuhrmänner dagegen, motorisierte Fahrzeuge zu benutzen und sind mit jahrhundertalten Pferdekutschen unterwegs, was ihre Reise im Vergleich zu LKWs beträchtlich in die Länge zieht. Sogar der Frammersbacher Bürgermeister Peter sträubt sich gegen den motorisierten Verkehr: „Wo kommen wir denn da hin, wenn jetzt Autos durch Frammersbach fahren. Man muss auch nicht jeden Trend der Zeit mitmachen. Wir haben hier Jahrhunderte ohne Motoren und Strom gelebt, warum sollten wir dies jetzt nicht mehr?“

Wer sich noch vertiefter mit einem von Unterfrankens hässlichsten Orten auseinandersetzen möchte, dem sei das Buch „Frammersbach- Geschichte einer uralten Spessartsiedlung“ von Ludwig Schleyer empfohlen.

Bis dahin, ihr Hunter S. Heumann



# Urbanes Lebensgefühl

Städte sind schlichtweg eine Ansammlung von Menschen. Aber was sich in den Städten trifft, sind keine Menschen. Es sind Käufer, Bettler, Esser, Interessenten, Verkäufer. Die Stadt ist kein Treffpunkt für Menschen. Sie ist ein Ort zur Verrichtung von Notdurften.

Alle Konflikte über die Entwicklung von Städten, alle architektonischen Sünden die begangen werden sollen, alle unhaltbaren Zustände sind bloße Kämpfe verschiedener Verteidiger verschiedener Notdurften.

Die Befriedigung ist das Ziel eines Stadtbesuches. Doch er wird keine Befriedigung liefern. Das Glücksversprechen der sterilen, verspiegelten Räume, der Weihnachtsbäume, Dekorationen, Weltverbesserer, gemütlichen Kaffees, ganz speziellen Geschäfte, die billig wirkende Atmosphäre der Lagerräume, das Treffen von Bekannten, Freunden, Kollegen, Feinden, Pfarrern, Nonnen - All diese Verursacher einer scheinbaren Befriedigung verblasen nach Wiederkehr in die Isolation Deiner Wohnung zu dem gleichen aufgequollenen Traum, der Dich da rein gelockt hat.

Die Freude über die gekauften Waren und Freunde verpufft bei ihrer anschließenden Benutzung, dessen Sinn der Besitz, nicht mehr, ist. Die Verlockung sich Bedürfnisse einzureden - zulassen. Sich den Verkäufern ergeben oder der plumpen, unkontrollierbaren Macht des Verlangens täuscht uns über die Wirkung alldessen hinweg. Sobald unsere Bedürfnisse die Wendeltreppe nach oben gelaufen sind, sehen wir die Stufen unten nicht mehr. Alle wahren Bedürfnisse sind nur noch die gegenwärtig fühlbaren.

Und diese gilt es zu verteidigen! Dafür gehe ich in die Stadt - um entweder mit geöffneten Armen die Kloschüssel zu spielen oder selbst zu scheißen. Dafür schaue ich weg! Dafür Sorge ich dafür, dass meine Kinder mal in der gleichen Welt leben können. Und ihnen dann auch erlaubt ist so schön und ungestört zu scheißen. Dafür lasse ich mich so verkommen, dass ich dem Obdachlosen beim Vorbeigehen in meinem Kopf die Rippen zertrete. Dafür gehe ich weiter und denke an etwas anderes, wenn ich wegen diesem Treten doch kurz innehielt.

Zellerauer Kneipentour  
Rainev über die Pro-  
bierstube (2):  
Ich bin durstig. Es gibt Wütto  
in der 1/2 liter flasche. Gut  
so.

Das alles macht den Städter unruhig. Er findet die Stadt befremdlich oder ist ein richtiger Heimatstädter. Oder er lebt mit dem Widerspruch beides zu sein. Aber keine Angst. Er haut sich, wenn er merkt, dass sein Inneres das Stadtleben nicht aushält, mit dem Kaffee, der genüsslich in seinem Magen landet auf den Kopf. Dann ist es wieder ruhig in Dir und bis zum Schlafen vergeht der Tag vielleicht schnell und angenehm. Wenn Du es denn kannst.

von Frank Harsting

# Vermischtes

Am 27.01. fand in Retzbach (Gemeinde Zelligen) der traditionelle Faschings-

umzug statt- wie jedes Jahr eine Woche vor dem eigent- lichen

wiesen antwortete der organisierende Karnevalverein "Kapalleköp", dass man bisher gar nichts von dem Gedenktage wusste. Man bedauere zwar, "was vor 65 und 70 Jahren passiert ist", aber man könne "es auch nicht ungeschehen machen." Daher wurde auch der Termin des Umzuges nicht geän- dert- ohnehin: teutonische Tradition bleibt teutonische Tradition, daran ändert auch der umfassendste Genozid der Menschheitsgeschichte nichts.

27.1.1945

NIE WIEDER  
AUSCHWITZ !

**Transparent vor dem Infoladen Würzburg** Faschings- sonntag. Dieses Jahr fiel dieser Tag al- lerdings mit der Befreiung des größten Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zusammen, dem offiziellen Holocaust- Gedenktage. Auf diesen Umstand hinge-

Der/die geübte Leser/in wird sofort er- kennen, dass die Person auf unserem Titelbild niemand anderes ist als der Präsident der Republik Frankreich, Ni- colas Cage. Es ist unmöglich geworden, Hand an ein Druckerzeugnis zu legen, das nicht auf irgendeiner Seite irgend- eine Nicht-Neuigkeit über diese Person abdruckt, während es auf irgendeiner anderen Seite genau diesen Umstand beklagt. Diese journalistische Übung ist aus demselben Grund notwendig, war- um Wahlen wie die letzte in Hessen im Grunde niemanden mehr interessieren, ausser dem linksliberalen Bürgertum, das die Visage der Macht lieber hat, wenn sie keine Schmissee trägt.

## Zellerauer Kneipentaur Benny über die Pro- bierstube (2):

Nach einem langen Marsch durch den dunkelsten Teil der Zellebau kamen wir in der Probierstube an. Die Kneipe zeichnet sich durch ihre minimalistische Ambiente aus. Ein Wirt, zwei Tische, keine Gäste und viel Bier. Ein Wandfresko, das in idealistisch- heroischem Stil die Würzburger Festung dar- stellt, gibt dem Raum dennoch die nötige Wärme.

Dachten wir anfangs noch, der Wirt werde uns gleich vermöbeln, versorgte uns dieser doch mit der nötigen Portion Würst- chen (aus Flaschen, wohl gemerkt). In Punkte Familienfreundlichkeit verdient die Probier- stube eindeutig 7 von 10 Punkten, denn der Nebenraum mit Billardtisch und Glücks- spielautomaten bietet alles, was die subvole- täre Verwandtschaft glücklich macht. Auch der Bierpreis war mit 2,70 € der billigste des Abends. Die Probierstube ist also für alle zu empfehlen, die ein misstrauisches Wirt nicht stutzig macht oder die die Reiz- überflutung in Szenekneipen überfordert.

Und natürlich die Linkspartei, nicht zu vergessen! Dieser, die seit der hessi- schen Wahl mindestens so unvermeid- bar ist wie jener Präsident, sind zwei oder drei Stadtratsdeputierte selbst in einem Provinzkaff wie Würzburg mitt- lerweile durchaus zuzutrauen; die De- putierten werden denn auch danach sein. Wir, die wir überparteilich nur in dem Sinne sind, dass uns deren sämtli- che am nämlichen Körperteil vorbeige- hen, wollen indes nicht voreingenom- men erscheinen: das Personal dieser Partei ist nicht drittklassiger als das der anderen auch; und wer z.B. an ei- ner neueren kleineren Verschlechte- rung an der Krankenversicherung, weil sie während der Weltmeisterschaft im

Herrenfussball beschlossen worden war, seinerzeit vor allen Dingen zu rügen wusste, so etwas sei unpatriotisch, verdient in der Tat nichts anderes als einen Sitz neben den Freien Wählern und der Würzburger Liste.

Bedeutend interessanter als die Wahlen hierzulande scheinen, nicht ganz zu Unrecht, für die Herren und Damen Deutschen diejenigen in den USA zu sein; jedenfalls wird man von den grösseren und kleineren Schwesterblättern des Schweineblattes gründlich auf dem so genannten Laufenden gehalten. Kein Zögern der Kandidat/innen wird uns erspart: sind Clinton die Tränen in die Augen gestiegen? Stockt Obama die Stimme? Richtig an alledem ist, dass sogar derart ausgewiesener Kitsch immer noch geeigneter ist, Interesse an solchen Veranstaltungen zu wecken, als die langweiligen Tricks Roland Kochs, der einmal als dreist galt.

Man merkt spätestens dann, wie die Zeiten sich ändern, wenn man sieht, dass neuerdings Leute Filme bei der Trashfilmnacht einreichen und dann fiebern, ob sie gewinnen oder nicht. Wenn einer der klügsten unserer Freunde sagen muss: es war nicht schlecht genug;

und wenn die gesammelte B-Prominenz der würzburger Kleinkultur sich in der Vorhalle der viel zu weitläufigen ehemaligen städtischen Schule auf einem

### Zellerauer Kneipentour Rainer über die Hopfenblüte (3):

Es ist Fasching. Givlanden, eine Dame und ein Herr in meinem Alter tanzen. Es gibt Wutlo, wahrscheinlich 0,4l. Auf der Toilette sind dieselben Kacheln, wie in meinem eigenen Klo. Hm. Wir trinken und enteilen.

coolen Event spreizen kann (es war ein Event, in der Tat), wissen wir trotzdem nicht, ob wir den Verantwortlichen dazu Glück wünschen sollen, oder ob wir ihnen unser Wohlwollen nicht doch besser dadurch zeigen, dass wir ihnen den Mut wünschen, dann doch lieber mit uns unseren Bach ein Stückchen runterzugehen, bzw. wir wissen es genau, und wir tun es hiermit.

Anzeige:

# Infoladen Würzburg

EinE ReferentIn der Roten Hilfe kommt zu Besuch. Wer an Demonstrationen oder Veranstaltungen teilnimmt, läuft immer auch Gefahr mit Polizei und Justiz konfrontiert zu werden. Damit diese Begegnung nicht zum Desaster wird, ist es nützlich. über seine Rechte bescheid zu wissen. Der Vortrag bietet Tips zum Umgang mit den staatlichen Repressionsorganen in brenzligen Situationen.

**Am 09.03. ab 20 Uhr in der AKW!-Kneipe**

Des weiteren ist eine weitere Veranstaltung im März geplant, Infos gibts unter

**[infoladenwuerzburg.blogspot.de](http://infoladenwuerzburg.blogspot.de)**

# Der Verdacht

Heute macht man sich nicht mehr strafbar, man macht sich verdächtig. Der Zweck, zu terrorisieren, dem einmal die Strafe diente, wird heute erreicht durch die Befürchtung, einen Verdacht auf sich zu ziehen.

Dass unschuldig ist, wem eine Schuld noch nicht nachgewiesen worden ist, das steht noch im Gesetz, ein letztes stolzes Standbild eines versunkenen Liberalismus; die heutige Epoche, ohne mit der äusseren Form des Liberalismus brechen zu müssen, bringt die dunkle Umkehrung dieses Satzes zur Erscheinung. Es nützt nichts mehr, unschuldig zu sein. Nur, wer sich nichts vorzuwerfen hat, muss etwas befürchten.

Es ist, nach den Grundsätzen des liberalen Staates, Sache des Staates, den Beweis der Schuld zu führen; der/die Beschuldigte ist nicht einmal zur Mitwirkung verpflichtet. Er/sie hat aber, und das macht den Unterschied, jede nur denkbare Belästigung zu dulden: man kann ihm/ihr die Wohnung durchsuchen und überwachen, das Telefon überwachen, das Fahrzeug mit einem Peilsender versehen, sein Mobiltelefon orten, seine Kartenzahlungen überwachen, das Verbindungsdaten im Internet auswerten, alle seine/ihre Bekannten derselben Durchleuchtung unterziehen. Bald wird man Autobahnfahrten nachverfolgen, Fussgänge in den Städten elektronisch auf den Kameras verfolgen und auf die Inhalte seiner/ihrer Festplatten zugreifen können.

Und so gerät der/die Verdächtige in die Lage, seine/ihre Unschuld erweisen zu müssen, nicht einmal oder zweimal vor einem Gericht, sondern 24 Stunden am Tag. Und niemand weiss, ob und wann man sich verdächtig macht, denn niemand kennt die auffälligen Merkmale; nicht einmal die, die nach ihnen su-

chen. (Nur wer sich etwas vorzuwerfen hat, weiss ohne weiteres, was er/sie zu verbergen hat. Alle anderen müssen raten.)(1)

Neu an alle dem ist, dass das Regime des Verdachts für den Zweck, zu terrorisieren, ausreicht. Das liegt nicht nur an den völlig neuen technischen Möglichkeiten; das sind sowieso nur gegenständliche Erscheinungen gesellschaftlicher Kämpfe. Es liegt, und daraufhin sind die technischen Mittel zu dechiffrieren, an einer völlig neuen Stufe der Verinnerlichung gesellschaftlicher Herrschaft, die seit einigen Jahrzehnten im Lauf ist; an einer gewissen Verlagerung des Punktes, an dem die Kontrolle ansetzt, in das Innere der Einzelnen hinein. Ohne das in voller Schärfe zu erkennen, ist keine Gegenwehr möglich.

Die so genannte Vorratsdatenspeicherung wurde nötig, weil es für den Staat immer schwieriger ist, die Inhalte der Kommunikation zu überwachen. Heute ist es, ohne jeden Aufwand, möglich, Kommunikation vollständig zu verschlüsseln; zwar mit geheimdienstlichen Mitteln zu knacken, aber nicht für die alltägliche Ermittlungsarbeit. Das ist das Ergebnis eines Kampfes, in dem der Staat eine Runde verloren hat; damit ist der Kampf auf dem nächsten Level.

Die akkumulierten Verkehrsdaten (grob gesagt: wer kontaktiert wen?) lassen sich, zu anderen Zwecken, genauso gut gebrauchen. Werden sie, in riesigen Datenbanken, zusammengebracht und mit den Mitteln des data mining sortiert, liefern sie Aufschlüsse über Kommunikationsstrukturen, die das gesellschaftliche Verhalten der Einzelnen wahrscheinlich durchsichtiger machen, als es diesen selbst ist.

Es ist gerade die Eigenart von Methoden wie data mining, Merkmale zu finden, auch ohne zu wissen, nach welchen Merkmalen gesucht werden muss. Das zu Daten formatierte akkumulierte Wissen zeigt die Strukturen auf, auf deren Grundlage erst klar wird, was als normal und was als abweichend zu gelten hat. In einer längst (auch ein Ergebnis bisheriger Kämpfe) nicht mehr eindeutig normierten Gesellschaft ist diese Methode der Datenverarbeitung eine Herrschaftswissenschaft im Wortsinne. Ihr ist im Übrigen noch anzusehen, dass sie aus dem Marketing stammt.

Noch bestehen die rechtlichen Möglichkeiten nicht, die anfallenden Daten auf eine solche Weise zu nutzen; aber es wäre naiv, zu glauben, dass das so bleiben wird. Die Daten fallen ab 1.1.2008 an; nach der Logik der Dinge werden sie, nach ihren Möglichkeiten, nutzbar gemacht werden.

Das selbe gilt von den Daten der Überwachungskameras in den Städten und und an den Autobahnen, die biometrische Merkmale und Autokennzeichen elektronisch erkennbar machen. Sie sind überhaupt zu keinem anderen Zweck nutzbar, als Bewegungsprofile zu erzeugen; ausser vielleicht dazu, Propagandavideos für gescheiterte Wahlkämpfer zu liefern.

Niemand weiss, wie das Verfassungsgericht über die Vorratsdatenspeicherung entscheiden wird; nach der juristischen Literatur zu urteilen, wird sie sie verbieten oder stark einschränken. Nach der bisherigen Erfahrung mit einhalb Jahrzehnten sogenannter Sicherheitspolitik wird man jetzt schon sagen können, dass sich die Innenminister davon nicht werde aufhalten lassen.

Es ist ohnehin nicht ein Frage dieser oder jener einzelnen Regelung. Data mining liefert denen, die es angeht, längst die Möglichkeiten, mehr über ir-

gendeine Person zu wissen, als diese selbst. Die Hotlines, in denen gute und schlechte Risiken bereits nach ihrer Postleitzahl sortiert werden, sind nur das sprichwörtliche Beispiel; insgesamt tut man gut daran, die erwünschten Merkmale aufzuweisen, welche das auch immer sein mögen. Man hat natürlich besser keine Brüche im Lebenslauf, man hat besser geputzte Schuhe, wenn der Durchschnitt das auch hat. Man liefert besser ein Bild, das im Rahmen der Erwartung bleibt. Ausgefallen darf man sein, denn das sind alle. Aber es gibt überall eine für alle unsichtbare Linie, hinter der man ausserhalb der Norm steht. Man muss es nicht wissen, es reicht, dass man es ist.

Man entwickelt besser, mit einem Satz gesagt, selbst ein Gespür dafür, was akzeptabel ist und was nicht. Man nimmt besser, das ist das selbe, die Masstäbe der Unterwerfung ganz, und freiwillig, in sich auf. Nicht die äusserliche Kontrolle, die bloss Disziplinierung: die innere Unterwerfung allein befähigt, angesichts völlig unbestimmbarer Kriterien dennoch immer auf der richtigen Seite zu stehen.

Man kann dem Kapital und dem Staat das alles nicht ernsthaft zum Vorwurf machen. Katzen (sit venia verbo) fangen Mäuse. Das das Proletariat dergleichen mit sich machen lässt; die zum Speien erbärmliche Bereitschaft der Massen, sich zu unterwerfen, das ist der eigentliche Gegner. Nicht die Herrschaft definiert die Kriterien normalen oder abweichenden Verhaltens, sondern die Masse der Beherrschten; durch ebendiese, je nachdem mehr oder weniger grosse, Bereitschaft zur Unterwerfung.

Nur zu spät gekommene Liberale, wie der Chaos Computer Club, hoffen darauf, dass die Gesellschaft ihre Freiheiten verteidigen werden; sie lassen sich sogar auf die alberne Abwägung von „Freiheit“ gegen „Sicherheit“ ein, als ob

nicht alle wüssten, dass die „Sicherheit“ nicht nur unsere Sicherheit nicht ist, sondern sogar das Gegenteil davon. Die bürgerlichen Freiheiten mögen unerlässlich sein, um in dieser Gesellschaft zu überleben; sie werden nur nicht zu halten sein. Die Gesellschaft wird sich nicht gegen die autoritären Tendenzen des Staates liberal auflehnen; sie befindet sich nicht in Opposition zu ihm, ihre Ziele sind die seinen. Der Staat vollzieht nur nach, was sie vorgemacht hat: er ist die juristische Form ihres freiwilligen Konformismus.

Nicht nur unschuldig, sondern verdächtig ist, wessen Schuld nicht bewiesen ist. Und glücklich, wer weiss, wessen er/sie sich verdächtig machen könnte; er kann Vorkehrungen treffen. Die Unschuldigen aber haben keine Chance: ihnen kann man alles anhängen, sie können das Gegenteil nicht beweisen. Es empfiehlt sich nicht mehr, unschuldig zu sein.

Soll man also, im blinden Vertrauen darauf, dass der Staat mit den neuen Befugnissen nur denen Ärger bereiten werde, bei denen es ihm gerade gelegen kommt; soll man sich auf das dreckige Spiel einlassen, und versuchen, keinen Anlass zu geben? Dann soll man vielleicht dieses Heft aus der Hand legen; ich hoffe, es könnte dereinst Teil einer realen Bedrohung zu werden. Es käme darauf an, keine verdächtige Bewegung mehr zu vermeiden; bewusst abzuweichen; Möglichkeiten von Unbeugsamkeit und Unberechenbarkeit auszuloten.

Für den beschränkten Bereich der Kommunikation im Internet heisst das, dafür zu sorgen, dass möglichst grosse

Mengen an Entropie entstehen. Je grösser, grob gesagt, die Menge an verschlüsselten oder nicht zuordenbaren Daten gegenüber den brauchbaren, desto geringer die Möglichkeiten der Überwachung. Unverschlüsselte Kommunikation ist auch dann nicht mehr akzeptabel, wenn wir richtigerweise davon ausgehen, dass uns wahrscheinlich niemand nachstellt. Im Gegenteil ist die bewusste Verdunkelung, die Verweigerung der freiwilligen Transparenz, die angemessene Form von Widerstand einer Gesellschaft gegenüber, die keine wirklichen Feinde, sondern nur mehr oder weniger konformierende Unterworfenen kennt.

Jenseits des elektronischen Horizonts, im real life, sind, nach dem selben Prinzip, weiter greifende Folgerungen zu ziehen. Sie sind oft genug erörtert worden und werden von mir auch noch bis zum Ekel, und in der selben abstrakten Form, erörtert werden. Man soll nicht erwarten, in einem Organ der bloss theoretischen Kritik praktische Vorschläge zu finden; wir werden uns hüten. Die praktische Kritik entsteht, für jetzt, in denen, die lesen, oder nirgendwo.

von Jörg Finkenberger

---

(1) Jede technische Massnahme kann, mit Aufwand, umgangen werden. Wer sich nichts konkretes vorzuwerfen hat, wird in der Regel den Aufwand scheuen. Daraus ergibt sich die wirkliche Zielrichtung der Massnahme: die Unschuldigen. Die Unschuldigen sind selbst schuld: sie sind selbst die, die noch jede Massnahme rechtfertigen. Woraus man ersieht, dass das Verbrechen auch nicht der wirkliche Feind dieser Unschuldigen ist, sondern die Abweichung in den eigenen Reihen.

28.3.2008  
ab 22:00 Uhr  
akw

LETZTER  
HYPE  
PARTY

hosted by

X YEAH X



DER LETZTE HYPE UND X-YEAH-X FEIERN KINDERGE-  
BURTSTAG! UND IHR SEID ALLE HERZLICH EINGELA-  
DEN! WIR PROPHEZEIEN: ES WIRD MUSIK GEBEN (UND  
ZWAR ALLES POST-, U.A. POST-WÜRZBURG). ES WIRD  
SCHNAPS GEBEN. HÄPPCHEN WERDEN VON ROLL-  
SCHUHFÄHRERINNEN GEREICHT. ABSCHEU FLIESST  
IM ÜBERFLUSS. ABFLUSS FLIESST IM ÜBERSCHAU.  
WIR HABEN EUCH WAS MITGEBRACHT:  
HYPE HYPE HYPE!

UNGLAUBLICH!  
SCHLONZO DER  
GEACHTETE  
KOMMT DAHIN:

LETZTER HYPE PARTY - akw  
28. MÄRZ 2008

# Zweiwas kurzes zur Frage: Wer braucht ein Autonomes Kulturzentrum?

1. Das akw wird in absehbarer Zeit schuldenfrei sein. Damit wird es zweifellos wieder interessant für genau die Sorte von Leuten, die es in die Situation geführt haben, aus der es durch massive unbezahlte Arbeit gerettet worden ist.

formuliert haben, wozu dies nötig gewesen ist und zu welchem Zweck es weiter betrieben werden soll. Damit erhöht sich die Gefahr, dass sie betrogen werden, deutlich.

Zweifellos wird das akw in dem Moment, in dem es die Krise überstanden hat, für genau die Sorte, und zum Teil sicher für dieselben Individuen, wieder interessant, die für die Krise zunächst hauptsächlich verantwortlich waren, und zwar aus denselben Gründen. Und zweifellos haben diese Leute genaue Vorstellungen darüber, wozu das akw betrieben werden soll. Es war eine Einnahmequelle, und niemand garantiert, dass es nicht wieder zu einer gemacht werden kann.

Die derzeitige Leitung ihrerseits hat nur zaghafte Versuche gemacht, die Absichten bestimmter besonders kompromittierter Individuen abzuwehren; sie hat, nach allem, was man hört, auch den unbegreiflichen Mangel an Vorsicht besessen, einen bestimmten Konzertveranstalter und ehemaligen ersten Vorsitzenden nicht nur weiter im Laden mitmischen zu lassen, sondern ihm auch noch Konditionen anzubieten, die einmal für nichtkommerzielle Veranstalter angedacht waren.

So etwas funktioniert, weil immer noch die alten Mechanismen in Kraft sind; nicht aus irgendjemandes bösem Willen, sondern aus der Natur der Sache. Dass auf diese Weise die unbezahlte Arbeit der Freiwilligen sich in Einkünfte für einen bestimmten Konzertveranstalter übersetzt, ist den Freiwilligen nicht bewusst. In Wahrheit, wenn es einigen zukünftigen umtriebigen Gestalten gelingen sollte, ihnen den Laden aus der Hand zu nehmen, werden sie nur etwas verloren haben, was sie nie-

## Zellerauer Kneipentour

### Rainer über den Onkel (4):

Es wird Nübnbegev Bier ge-  
veicht, die Küche ist schon zu.  
Man weiß, daß die Sonne ge-  
schlossen hat. Ja! Ganz. Weiß  
nicht ob s da wieder auf macht.  
Ich trinke ein Tucher und ver-  
gesse die Toilette aufzusuchen.

Einrichtungen dieser Art funktionieren ökonomisch grundsätzlich nach dem Prinzip, dass zunächst haufenweise Leute freiwillig viel Arbeit in sie hineinstecken, sie aufbauen oder aus Krisen retten, um dann im zweiten Schritt von irgendeiner mehr oder minder zufälligen Clique wieder enteignet zu werden. Anders hat ein Laden wie das akw, wenn er als Geschäftsbetrieb arbeiten und betriebswirtschaftlich funktionieren wollte, das nötige Kapital gar nicht akkumulieren können. Dass die Betroffenen den Mechanismus, der dazu führt, erst erkennen, wenn es zu spät ist, gehört dazu.

Nun will es das Unglück, dass diejenigen, die das akw jetzt gerettet haben, bisher keine deutlichen Vorstellungen



mals hatten. Denn ihnen gehört das akw im Moment nicht, sie produzieren es nur.

Es fehlt immer noch ein Gedanke, wozu das akw gut sein soll, und wozu die ganze, im Übrigen bewunderungswürdige Anstrengung. Das akw hätte eigentlich schon bewiesen, dass es der Unterstützung des offiziellen Kulturbetriebes nicht bedarf; das allein war mehr, als man erwarten konnte, und mehr, als ich der Geduld und der Ausdauer derer zugetraut hätte, die das alles fertiggebracht haben. Ich fürchte nur, dass die ganze Mühe dann vergebens gewesen sein könnte, wenn es ihnen nicht gelingt, sich des Ladens auch dem Inhalt nach zu bemächtigen.

Dazu gehört zuerst ein eigenes Konzertprogramm und das dazugehörige Misstrauen gegen den mainstream in jeder seiner Gestalten. Zweitens eine Erweiterung des Programms über den musikalischen Bereich hinaus. Drittens, und hier wären wir vielleicht an der Grenze, die einer Einrichtung dieser Art gesetzt ist, gehört dazu, die anerkannte Rolle der „Kultur“ in Frage zu stellen. Bisher hat man sich damit beholfen, zwischen Disko und „Kultur“ zu unterscheiden; nötig wäre es, die „Kultur“ als denselben langweiligen Betrug zu durchschauen wie die Disko. (1)

2. Vorerst ist es, bei aller Nähe, notwendig, dass diejenigen, die wirklich etwas besseres als den gegenwärtigen Zustand wollen, ihre nächsten Schritte in eigener Verantwortung unternehmen. Niemand sollte sich zweimal im selben Netz fangen lassen. Mit dem akw bestehen Möglichkeiten einer punktuellen Zusammenarbeit; aber aus dem akw heraus wird sich voraussichtlich nicht sehr bald das, was not täte, entwickeln lassen. Die Grundlinien einer eigenen Aktivität werden nun schon lange genug diskutiert, es wird Zeit, ein paar Thesen in den halböffentlichen Raum des „letzten Hype“ zu entlassen.

Es kommt nicht nur darauf an, möglichst coole Bands zu buchen, oder überhaupt coole „Kultur“ zu machen, sondern die kulturellen Mittel des Ausdrucks als etwas zu betrachten, das wiedererobert werden muss, und zwar auf ihrer avanciertesten Stufe. Die Alternative, ob man Musik für die „Massen“ oder für die nerds spielen will, ist als zutiefst betrügerisch zurückzuweisen. Die „Massen“ bedürfen vor allen Dingen dessen, dass sie aufhören, „Massen“ zu sein, und sich zu Einzelnen emanzipieren. Die sogenannte „Massenkultur“ ist einer der grösseren Umstände, die sie daran hindert. Jeder Opportunismus ist völlig verfehlt: man hat sich an nichts anzubiedern, nichts zu bestätigen, denn da ist nichts, das es verdiente.

Zweitens hat man sich selbst und dem eigenen Milieu gegenüber die ärgsten Zweifel zu hegen. Es ist im Zweifel voll mit Leuten, die mit grösserem oder kleinerem Recht sich für etwas anderes halten als die Massen. Aber jede Subkultur ist eben nur dieses: Duodez-Ausgabe der „Kultur“. Und ihre Insassen dieselben Deppen wie alle anderen, nur „cooler“. Wenn eine Sache den Schmerz des Bewusstseins übertönt, dann ist sie wert, weggeworfen zu werden. Der Szene die Eier zu schaukeln, das haben wir so nötig wie einen Tritt in den Bauch. Niemand soll sich gut aufgehoben fühlen, der es nicht ist; das Unbehagen haben wir niemandem zu nehmen, nichts widerlicher als das selbstzufriedene Behagen. Es gibt nichts zu feiern. Es gibt nichts zurückzunehmen.

Drittens hat man keine Kompromisse einzugehen. Nicht aus Prinzip, es sei denn, man kann sich Prinzipien leisten, sondern weil man nichts hat, über das man verfügen könnte. Das Wohlwollen der offiziellen Presse, der Stadt und sonstiger selbstloser Gönner hat man nicht nur nicht zu erwerben, sondern aktiv abzustossen: je selbstloser, desto teurer würde es uns zu stehen kom-

men. Wir haben ihnen nichts anzubieten, was nicht sofort an die einzige Substanz ginge. Rekuperiert wird nur, wer rekuperiert werden will.

Viertens kann es nicht um einen Geschäftsbetrieb gehen. Niemals zweimal im selben Netz! An unserer Sache ist nichts verdienen. Nicht, nochmal, aus Verachtung gegen den Kommerz; es ist schlicht nichts zu verdienen. Die Mittel, sich selbst Futter zu beschaffen, sind

eine andere Angelegenheit und müssen es wohl bleiben. An wem soll man Geld verdienen, wenn wir alle keines haben? Man soll in Richtung Mitbring-Party denken, allenfalls Zusammleg-Party.

Fünftens und vorerst letztens braucht es Raum. Aber wer hat gesagt, dass es ein fester Ort sein muss? Es ist nicht mehr notwendig, sich freiwillig Fesseln anzulegen. Strom braucht es manchmal, und wenn es regnet eine Art Dach.

Eingesperrt sind wir wahrhaftig schon genug. Man fürchte sich nicht vor dem Ungewöhnlichen. Was soll jetzt noch begehrenswert sein, wenn nicht das Ungewöhnliche?

3. Das akw soll man unterstützen, soweit man es für sinnvoll hält; der Sache der Autonomie wird man besser dienen, wenn man sich heute nicht daran bindet. Wir haben vor drohenden Entwicklungen zu warnen, weil wir mit denen uns solidarisch fühlen können, die es betreiben; ansonsten haben wir ihnen Glück zu wünschen. Aber Zeit zu verlieren haben wir jetzt nicht mehr. Wir haben einen neuen Weg zu finden, und es wird sich erst später zeigen, mit wem wir ihn zu gehen das Privileg haben werden.  
von Jörg Finkenberger

Hunter S. Heumann präsentiert:

## Die Charts

Diesmal: Die fünf abscheulichsten StudentInnen-Arten

1. Der schleimige Stiefel-VWLER mit einem dieser teuren Schals um
2. Studi-Hippies mit Karottenhosen, "Studiengebühren-Nein!"-Button und Afri-Cola in der Hand
3. Fantasy-Geeks, die sich in der Mensa über faszinierende Quanten-Physik unterhalten
4. StudentInnen wie unser Chefredakteur Schlonzo der Geachtete, die scheinbar alle StudentInnen kennen
5. Der "Möchtegern-Prolet", der sich ganz doll als Macho aufspielen muss, damit man nicht merkt dass er doch nur ein dummer Student ist

---

(1) Es wird Zeit, eine Kritik der Disko zu schreiben. Eine Disko ist eine der langweiligsten und entfremdetsten Dinge, die es gibt. Ich werde schauen, wann ich zu so einem Artikel Zeit finde. Derzeit nimmt mich die Lohnarbeit in Beschlag, ihrerseits eine der langweiligsten und entfremdetsten Dinge, die es gibt.

Endlich: Eure Möglichkeit auch etwas im Hype zu veröffentlichen. Einfach einen Stift nehmen und Überschrift und Artikel auf diese Seite schreiben. Und vergesst nicht auch einen kleinen Hinweis ins Inhaltsverzeichnis zu setzen. Sonst liest den Artikel ja keiner.

-----

# Die „dynamische Kraft Ungleichheit“.

Horst Köhler zum 65. Geburtstag.

Der neue Mensch wird geschaffen. Stunde um Stunde, im ganzen Land. Beachtet werden dann die „schwarzen Stunden“, wenn der neue Mensch hervortritt und die Vorschau liefert. Menschlich, wie ein Mensch nur sein kann, drückt er aus, was ihm zur Grundlage wurde. Bestialität und Folter sind die reinsten Blüten, die dieser Boden trägt.

Wer auch immer nun feststellt, dass diese Blüten nicht einer Hölle, sondern der Menschlichkeit entsprungen, weiß, dass der neue Mensch zu verhindern ist. Die Aggregate zur Erzeugung von Mühsal, Minderwertigkeit, Fremden- und Selbsthass sind auszuschalten.

## Zellerauer Kneipentour

### Rainev über das Kleine Hofbväu (5):

Ich stürme zum Klo. Zu Trinken gibt es wie es heißt: Wüfö. 0,5l. Die Gäste sind gesprächig, zwei Hunde tollen herum, die begleitenden Herren Vegetarier essen Pizza. Hätte ich mal auch machen sollen. Ich nehme ein zweites Bier.

Herrn Horst Köhler zum 65. Geburtstag (22. Februar).

Am 30.12.2007 zog dieser in der FAZ über das vergangene Jahr Bilanz. Interessant zu lesen ist seine Reihung von Vorhersehbarkeiten eigentlich nur in Hinblick auf folgende Frage: Wo sollten

die Widersprüche der Klassengesellschaft deutlicher zutage treten als in den Worten des Ex-IWF-Chefs, der im Jahr 2004 schließlich schwor, dass er im Amt des Bundespräsidenten „Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde“?

Zunächst bemängelte Köhler pflichtbewusst, dass „die Durchlässigkeit unseres Bildungssystems und damit auch unseres Sozialsystems“ abgenommen habe. Die schlechteren Ausbildungschancen von Arbeiterkindern und Kindern von Zugewanderten seien „ein unakzeptabler Zustand“. Er bekennt: „Kein Talent in Deutschland darf vernachlässigt werden“.

Natürlich glaubt nach diesen Aussagen niemand, dass er mehr soziale Gerechtigkeit im Sinn haben könnte. Denn Köhler umschifft alle Forderungen nach grundlegender, nach ökonomischer Gerechtigkeit, indem er die Lüge platziert: „Gleiche Bildungschancen sind die wichtigste Form sozialer Gerechtigkeit“, und: „Aufsteigen zu können ist viel wichtiger als die Frage, wer wie viel verdient“. „Soziale Gerechtigkeit“ benötigt laut dieser Perspektive nicht mehr als eine „nachhaltige Verbesserung unseres Bildungswesens“. Dass dem in der Realität nicht so ist, weiß wirklich jeder. Zu Rate ziehen lässt sich entweder der gesunde Menschenverstand oder eine Anfang Januar in der ZEIT abgedruckte neue Studie zur Wirksamkeit von Gesamtschulen, die den Lebenslauf von 1527 Personen vom 12. bis zum 35. Lebensjahr untersuchte. Derzufolge ist nicht die Schulform – sei sie dreigliedrig, Förderstufe oder Gesamtschule – für den erreichten Abschluss entscheidend, sondern ausschließlich die soziale Herkunft: Ober-, Mittel- oder Arbeiterschicht. Es ließe sich ebenso auf die Arbeiten Pierre Bourdieus verweisen, der den

durchschlagenden Erfolg von (familiären) ökonomischen und kulturellen Kapital für die Reproduktion von Klassengrenzen bewies.

Liegt es also an der Unwissenheit von Köhler, dass er schlicht und einfach falsche Lösungen für den seiner Meinung nach „unakzeptablen Zustand“ vorschlägt? Anders gefragt: will er überhaupt „soziale Gerechtigkeit“?

Angesprochen auf die „auseinandergehende Einkommens- und Vermögensentwicklung“, spricht Köhler den weisen Satz aus: „Ungleichheit gehört zur Freiheit, zur menschlichen Natur und zu jeder offenen Gesellschaft. Sie ist eine dynamische Kraft“.

Dass Ungleichheit eine dynamische Kraft ist, hätte wohl auch Ernst Bloch unterstrichen. Er umschrieb das Vorhaben von interessierten Kreisen wie Horst Köhler & Co recht treffend: „Indem sie Freiheit gänzlich in deren erschienenem Bourgeoisinn nahmen und bejahten, nämlich als Freiheit der individuellen Wirtschaftsweise, [...] wünschten sie gerade die sozialistische Gleichheit als widerlegtes Mißverständnis hinzustellen“.

Köhler und Bloch, beide auf ihre Weise, lassen zweifelsfrei erkennen, wo die Grenze verläuft, die echte Freiheit von nur scheinbarer trennt. Nämlich zwischen ökonomischer Gleichheit und Ungleichheit.

Apropos Freiheit: Köhler glaubt im Jahres-Rückblick-Interview Willy Brandt hinter sich, wenn er ausruft: „Freiheit ist nicht alles, aber ohne Freiheit ist alles nichts“. Peinlicherweise hat Brandt das nie gesagt. Das Geburtstagskind hat in diesem Zitat konsequenterweise Frieden mit Freiheit vertauscht.

Sehr komisch.

von Sebastian Loschert

### Quellen:

Fend, Helmut: Schwerer Weg nach oben. Die Zeit, 3. Januar 2008.

Kohler, Berthold und Bannas, Günter: „Zur Freiheit gehört Ungleichheit“. Im Gespräch: Bundespräsident Köhler. www.faz.net, 30.12.2007.

Bloch, Ernst: Naturrecht und menschliche Würde.

### Zellerauer Kneipentour

#### Benny über das Kleine Hofbräu (5):

(Achtung: der folgende Text kann nie und nimmer objektiv sein, da die werten Kneipentourer schon etwas mehr getrunken hatten)

Wie unverdient dieser Name doch ist! Eigentlich müsste die Kneipe zum großen Hofbräu heißen, denn genau das hätte sie verdient. Einfache Menschen, von proletarischer, herzerwärmender Freundlichkeit, wie wir glaubten, dass sie gar nicht mehr existiert. Menschen, die sich freuen, wenn mal andere Leute als die üblichen Stammgäste in die Kneipe kommen und die nach 30 Sekunden ihre ganze Lebensgeschichte erzählen. Der Wirt zauberte uns eine vorzügliche Pizza Margeritha, und draußen beim Rauchen kamen wir schnell ins Gespräch, weil unser wertter Redaktionskollege Wolf für Dirk Nowitzki gehalten wurde (Zitat: Der Nowitzki, der hat doch in seinem Leben lang noch nix geschafft!). Als ein Gast zu uns zu musst den Staat beschleiß wo s geht sagte, waren wir uns endgültig sicher, dass wir hier gut aufgehoben sind. Daher: Zehn von zehn Punkten, in allen Kategorien!

# Dantons Tod

## Georg Büchners Revolutionsdrama am Stadttheater

Dies, soweit im Vornherein, soll gar keine Besprechung eines **künstlerischen** Werkes unter den Gesichtspunkten der mehr oder weniger geglückten schauspielerischen Darbietungen, der Bühnengestaltung und der dramaturgischen Leistung sein. Der Autor könnte in Ermangelung eines einschlägigen Studiums und zugestandenermaßen auch des notwendigen intensiven Interesses lediglich Feuilletonweisheiten wiederkäuen. Büchners Stück war und ist ein **Politikum**, nicht weniger als ein Skandal im Wortsinne. Sein Thema ist das Fortbestehen des allgemeinen Elends nach der revolutionären Beseitigung der alten Ordnung, die somit weiterhin zwingend bestehende Notwendigkeit, die Welt anders – eben menschlich – einzurichten und die Verzweiflung darüber, daß dieser heroische Versuch im terreur, in der Herrschaft der Guillotine erstarb. Sein Held ist der (im übrigen contrafaktisch zugeschnittene) Danton, der angeekelt von der durch ihn selbst etablierten Schreckensherrschaft sich aus der Politik in Ehe und Bordell flüchtet, jedoch – als alles längst zu spät ist – noch einmal zum großen Angriff auf die Tugendwächter Robespierre und Saint Just ansetzt. Georg Büchner wirft die thematischen Auseinandersetzungen der Revolutionszeit in radikal verdichteter Form auf die Bühne; die großen Haupt- und Staatsaktionen kommen als aus Zitaten montierte Monologe der feindlichen Protagonisten daher, deren Beweggründe werden in Szenen mit Freunden, Gattinnen und Geliebten ausgeleuchtet. Mit den häufig tumultuari-schen Szenen in den Gassen des revolutionären Paris zerrt der schon im Vorbereitungsstand gescheiterte hessische Revolutionär einen weiteren und im Effekt noch bedeutenderen Protagonisten ins Rampenlicht: Das Volk, den Pöbel,

den Mob. Hier zeigt sich die große Einsicht des später Geborenen in die Dialektik des revolutionären Prozesses. Ist das materielle Elend der Massen der Bezugspunkt der kritischen Intelligenz wie auch die Quelle der tatkräftigen revolutionären Energie, ist dieses Elend auch der Grund ihrer moralischen Roheit und dumpf bewußtlosen Gewalttätigkeit. Räsonieren die gebildeten Revolutionäre über die am besten geeignete Form der Gesellschaft, brüllen die Massen nach dem Blut der Gegner und verlangen nach Schuhleder aus der Haut der Adligen. Hier kommt der schon von vornherein konterrevolutionäre und je schon blutrünstige Aspekt des von Marx als „notwendig falsch“ erkannten Bewußtseins zur Kenntnis, welches sich Ausbeutung immer nur denken kann in Gestalt von Ausplünderung durch als jenseits des volksgemäßen „Wir“ stehend vorgestellte – und somit auch außerhalb der für Menschen geltenden moralischen Beschränkungen – Personifikationen. Sind es noch vor allem die Feudalherren, welche sich nicht lediglich der Pöbel als bloß schmarotzend denkt, die an die Laternen geknüpft werden sollen, sind es doch schon alle, die keine Löcher in den Kleidern haben (1. Akt, 2. Szene. S.20f): Prototypisch werden hier die „antikapitalistischen“ Schlagetots abgebildet, denen der Tod der von ihnen ausgemachten Räuber, den Wucherern und Schacherern, zum Ziel ihrer revolutionären Begierde wird und denen nichts liegt an einem republikanischen Zustand in dem „jeder auf seine Art genießen können muß“ (Herault zu Camille und Philippeau. 1. Akt, 1. Szene. S.13). In der zielgerichteten Entfesselung eines solcherart empfindenden Pöbels durch den sich messianisch gerierenden Tugendbold Robespierre hat Büchner jenes spezifische Bündnis be-

schrieben, welches dereinst im Nationalsozialismus die Vernichtung um ihrer selbst willen von einer Schreckensphantasie zur unsäglichen Realität hat werden lassen. Hier ist das Ende markiert einer jeden Hoffnung auf eine Gesellschaft gelenkt durch menschliche Vernunft, in der alle Freiheit genießen, die Menschenantlitz tragen. Die Tatsache der bereits einmal eingetretenen Barbarei in einem anhaltenden gesellschaftlichen Zustand der allgemeinen Unfreiheit macht das Büchnersche Werk eben genau in den ja geradezu revolutionsfeindlichen Aspekten so aktuell – es erinnert an das Herauswachsen der vollkommenen Verunmenschlichung aller menschlichen Regungen: den totalen Krieg, die von den Nazis bewerkstelligte Indienstsetzung sämtlicher Individuen als Exemplare im Einsatz für die Vernichtung, aus dem verzweifelt hoffnungsvollen Kampf für eine Welt, in der eben niemand ein verächtliches, geknechtetes Wesen mehr ist. Der Widerspruch der glühend empfundenen Notwendigkeit der Umstürzung der herrschenden Verhältnisse und dem Entsetzen über das Grauen im Gefängnis Luxemburg und angesichts der Guillotine auf dem Revolutionsplatz ist das treibende Moment des Büchnerschen Werks.

Zu Würzburg im Mainfrankentheater war von dem Bestehen auf eine bessere Welt wenig zu spüren. Revolution? Die Einführung ins Werk kannte nur die verballhornte Variante einer solchen: die deutsche 1968er Empörung. Das Generalthema der Aufführung so wurde mitgeteilt sei die Gewalt; zum Zwecke ihrer gefälligen Thematisierung wurde sie hübsch modisch visualisiert in Form eines auf die Bühne projizierten counterstrike Spiels, wobei in der für dieses Spiel typischen Grafik das Stadttheater zum Ort der Schießerei geriet. Die Denunziation gewalttätiger Computerspiele stand ansonsten recht unverbunden mit der Aufführung wortwörtlich im Raume – angesichts

realer Geiselnahmen und Morden in Theatern ein ziemlich abgeschmackter Gag. Das Grauen, das aus den Büchnerschen Volksszenen spricht, wurde ersetzt durch einen müden Abklatsch von Provokation: Im Autonomenlook gewandete Akteure durften aus dem Publikum heraus laut zetern und Hiphop-inspirierten Sprechgesang samt rhythmischem Geklopfe auf Elektrodrams zum Besten geben. Hier wurde am weitesten vom laut Einführung als angestaubt betrachteten Originaltext abgewichen – bis hin zum Kalauer vom



schmouzbärtigen Österreicher, der nach der Parole „Ausländer raus“ und dem Ruf „Scheiß Österreicher“ zum Einsatz kam. Daß bei solchem Klamauk der humoristische Bezug auf der Deutschen liebsten Führer nicht fehlen durfte, mag nun dankenswerterweise als Beleg meiner zuvor skizzierten Überlegungen herhalten. Trotz dieser der Achtundsechzigerseligkeit geschuldeten Verhunzungen ist das Stück in Details tatsächlich beeindruckend; der Selbstvergleich Robespieres mit dem christlichen Messias „Er hat sie mit seinem Blut erlöst und ich erlöse sie mit ihrem eigenen. Er hat sie sündigen gemacht und ich nehme die Sünde auf mich“ (2. Akt, 1. Szene S.51) ist erschreckend, Dantons Verteidigungsrede aus dem Käfig heraus läßt noch einmal das Feuer der Revolution erahnen. Die Abschiedsszene Julies von Danton ist groß in ihrem Widerstreit von Hoffnung

und Verzweiflung. Die langsame musikalische Demontage der Marseillaise geht unter die Haut; bloß was sie einst so kraftvoll hatte erschallen lassen ist vergessen gemacht. Mit dem Bild des Georg Danton – der historische George Danton war immerhin der politische Urheber des terreur! –, der vor Beginn der ersten Szene beim gemeinsamen Absingen der Hymne mit dem als „peace“ Zeichen gedeuteten victory V posiert, dürfte die Intention der Inszenierung ganz trefflich eingefangen sein. Was mich angesichts der hier obwaltenden politisch-moralischen Vorstellungen reichlich befremdete, war die Destruktion der bereits bei Büchner nicht eben üppig ausgestatteten Frauenfiguren zu (im Erscheinungsbild ihrem Text durchaus widersprechenden) halbnackten Püppchen, die gen Ende hin als schiere Staffage durch das als Bühnenbild dienende Baugerüst kraxeln mußten. Vielleicht ist diese auf Voyeurismus abzielende Interpretation ja eine heute nahe liegende Reaktion auf die Büchnersche sexuelle Drastik, mit der dieser sowohl die von Danton,

Camille & Co gelebte persönliche Vorwegnahme der gesellschaftlichen Befreiung mittels libertinage als auch den vormoralischen Zustand des gemeinen Volkes im Stande der Unfreiheit illustrierte. Ob das weite Feld der menschlichen Sexualität notwendigerweise der Ort zur Verbildlichung sozialer Utopien zu sein hat, müßte mit Büchner seligen Angedenkens dereinst auf einer Wolke bei ein wenig Manna ausgefochten werden. Das zentrale Manko dieser Inszenierung liegt in der Pseudoaktualisierung des in seiner brisanten Aktualität überhaupt nicht erkannten Büchnerschen Materials; durch die Beschränkung auf die vermeintliche Kritik der Gewalt – wobei die am heftigsten erschreckenden Szenen der Pöbelgewalt verstümmelt oder gar nicht zur Aufführung kamen (gerade 1. Akt, 2. Szene. S.20f wird nicht gespielt) – gerät die Symmetrie des Stückes durcheinander, die wechselseitigen Abhängigkeiten der nunmehr bloß noch Gemäßigten um Danton von den Radikalen und jeweils von den Massen ist kaum mehr zu erfassen und die hier von Büchner kritisch gefaßte Ursache des Umschlags der Revolution, der Vorzeig auf das Ende Robespierres und (seinem damaligen Lesepublikum war ja der historische Verlauf nur zu deutlich vor Augen) der darauf folgenden Herrschaft des Direktoriums im 18ten Brumaire des Napoleon Bonaparte bleibt unbenannt.

Ob sich dem grundlegenden Problem jeder Auseinandersetzung mit der ja noch immer (und immer mehr) bestehenden Notwendigkeit der Erlangung einer menschlichen Gesellschaft und der Tatsache, daß ihr Gegenteil bereits war (und stets wieder droht) überhaupt auf einer Theaterbühne genähert werden kann, vermag ich nicht zu entscheiden – hier wurde es erst gar nicht versucht.

Zitiert wurde nach der dtv Ausgabe von 1997

von Rainer Bakonyi

## Zellerauer Kneipentour Rainer über das Au- tonome Kulturzentrum Wüzzburg (7):

Da ist Depeche Mode Party und ich kenne doch recht viele Leute. Angeboten wird dort Wütto 0,4 und Jagdheaven Pils in der 0,5l Flasche, sonst noch so ein winziges Lagerbier und Schnaps halt. Nach einem Glas Pils betrete ich die Tanzfläche. Kurz bevor ich schließlich heimschwanken konnte, hat mich der Marco noch auf Wodka eingeladen. Das sich dann entspannende Streitgespräch führte ich mit mangelnder Stringenz aber großer Bedeutungsschwere. Die Straßenbahn bringt mich wieder ins pulsierende Zentrum, ich stolpere über den Barbavossaplatz meinem Bette zu.



# Privacy Enhancing Techniques

## Linkliste von Qassim Störtz

Es ist sinnvoll, den folgenden Adressen, wo möglich, jeweils <https://> statt <http://> voranzustellen. Damit bekommt man eine SSL-verschlüsselte Verbindung zur Seite.

### **Mailverschlüsselung:**

GPG

Windows: <http://gpg4win.de>  
Mac: <http://macgpg.sourceforge.net>  
Ubuntu: vorinstalliert  
GPG-Plugin für Thunderbird <http://enigmail.mozdev.org>

### **Verschlüsseltes Chatten:**

Windows (s.a. Plugin unten) <http://miranda-im.org>  
Mac: <http://adiumx.org>  
Ubuntu: pidgin, vorinstalliert

Jabber benutzen, soweit möglich; ICQ nur noch mit dem OTR-Plugin:

OTR-Plugin für miranda <http://scottellis.com.au>

### **Verschlüsselung (Partitionen, Loops, Festplatten, Verzeichnisse):**

Truecrypt: <http://www.truecrypt.org>  
OSXCrypt for Mac: <http://www.osxcrypt.org>

### **Filesharing:**

Grundsätzlich sog. Filehoster benutzen, verschlüsselte -> Rar-Archive benutzen, Klarnamen für Dateien vermeiden

### **Dateiverschlüsselung:**

Rar:  
Windows: <http://www.winrar.de>  
Mac: <http://unrarx.sourceforge.net>  
Ubuntu: <http://www.rarlab.com>

### **Vidalia/Tor:**

<http://vidalia-project.net>  
<http://torproject.org>  
Plugin für Mozilla <http://torbutton.torproject.org>

### **Baustellen:**

Freenet <http://freenetproject.org>  
Gnunet <http://gnunet.org>  
I2P <http://i2p.de>

### **Für Fetischisten:**

Phantomix <http://phantomix.ytternhagen.de>  
Anonym.OS <http://sourceforge.net/projects/anonym-os>

# Neues aus dem Vatikan

In den geheimen Archiven des Vatikans lassen sich so manche interessanten Thesen und Papiere finden, deren Geheimhaltung schon die abstrusesten Fantasien und Verschwörungstheorien heraufbeschworen hat. Dunkles Wissen soll hier verborgen sein, versteckt vor dem Angesicht der Welt, damit „sie nicht dem Chaos verfallende und der finsternen Verzweiflung“ (Guiseppe Garampi, Kardinalbibliothekar und Archivar des Vatikanischen Geheimarchivs von 1751-1772) Seit dem 19. Jahrhundert werden seine Bestände einer immer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht, immer wieder werden neue Dokumente offengelegt und neue Geheimnisse gelüftet.

Nachdem im Januar dieses Jahres Studenten und Dozenten der römischen Universität „La Sapienza“ gegen eine Eröffnungslesung des Paps-

tes demonstriert haben, u. a. wegen seiner Behauptung Galileis Verurteilung sei aus damaliger Sicht der Kirche „rational und gerecht“, wurden geheime Gerichtsakten zum Prozess gegen den berühmten Wissenschaftler Galileo Galilei aus dem Jahre 1633 offengelegt, darunter Galileis bislang verschollenes Schlussplädoyer. Was dort steht, ist ebenso fantastisch wie bizarr. Und es erklärt, warum die Kirche es als nötig befand, diesen schon damals berühmten und angesehenen Wissenschaftler zu verbrennen.

Galileo Galilei ist weithin bekannt für seine Behauptung, dass die Erde sich drehe. Er war Verfechter des heliozentrischen Weltbildes und stellte - wie Kopernikus bereits vor ihm - das bislang unbestrittene geozentrische Weltbild in Frage. „Und sie dreht sich doch“\* lautet der berühmte Ausspruch, den er beim Verlassen des Gerichtssaal in seinen Bart gemurmelt haben soll. Vieles von dem wenigen, das über diese historische Persönlichkeit berichtet und überliefert wurde, ist fraglich, und die neuesten Entdeckungen aus den Vatikanischen Archiven werfen ebenfalls mehr Fragen auf, anstatt Antworten zu geben. Kaum bekannt ist, dass Galilei unter seinen Zeitgenossen als wahnsinnig galt. So schreibt ein besorgter Freund, Pietro Castelli, in einem Brief, dass Galilei nun den Lehren des Kopernikus nachhänge (also einem heliozentrischen Weltbild) und wie zur Untermalung dieser These ständig umfalle. Frage man ihn nach diesem seltsamen Gebaren, so behaupte er, es sei die Rotationskraft der Erde, die ihn (und nur ihn!) zu Boden werfe. Auch in den Schlussakten des Inquisitionsprozesses findet sich so ein Verhalten wieder. Laut Protokoll musste die Sitzung für kurze Zeit unterbrochen werden, da der Angeklagte, „wie

## Zellerauer Kneipentour

### Rainers Epilog:

Mir ging s eine Woche lang nicht so gut beim bloßen Anblick von Alkohol. Ich habe auch vergessen, beim Spielleiter nachzufragen, ob ich irgendwas gewonnen habe. Aber ich freue mich schon auf die Grombühler Kneipentour. In Grombühl habe ich schließlich fast so lang gewohnt, wie in der Zellerau. Naja: fast fast, also schon ein paar Jahre

vom Wind gestoßen durch den Saal wirbelte“, dabei laut „die Erde, die Erde“ rief und gewaltsam zurück auf seinen Stuhl gesetzt werden musste. Das mögen nur die kleinen Albernheiten eines genialen Wissenschaftlers sein, den die beständige Ignoranz und Borniertheit der Kirche um den Verstand brachten. Doch wer sein Schlussplädoyer liest, kann sich da nicht mehr ganz sicher:

Die Einleitung beginnt mit jenem oft zitierten Ausspruch Galileis, dass zwei Wahrheiten sich nicht widersprechen könnten. (er findet sich in einem Brief an Pietro Castelli vom 21. Dezember 1613 wieder) Seine Wahrheit sei die der Sterne und sie lautete: die Erde ist rund und dreht sich. Wie wir wissen, hielt die Kirche dagegen. Sie vertrat die Wahrheit Gottes und sagte: Die Erde ist eine Scheibe und sie dreht sich nicht.

Also schlug Galilei einen brillanten Kompromiss vor: die Erde sei ein kegelförmiges, das sich nicht drehe, sondern das man (z. B. Gott) wende! Die ungeheuerliche Konsequenz daraus wurde auch offen von ihm ausgesprochen: „Also ist die Erde eine Wurst.“ \* \*

Das war Blasphemie sondergleichen. Natürlich kann man streiten, ob Galilei tatsächlich an diese Wursttheorie glaubte. Auch wenn er für wahnsinnig gehalten wurde, ist es nicht unwahrscheinlich, dass er angesichts des Scheiterhaufens – seine christlichen Henker schürten das Feuer bereits – zu einer letzten triumphalen Beleidigung gegen die Kirche ausholte.

Die Frage bleibt: warum wurden diese Akten so lange unter Verschluss gehalten? Sie zeichnen das Bild eines durchgeknallten Wissenschaftlers und Ketzers, dem man nicht leicht Glauben schenken mag. Wo liegt also ihre Brisanz, die Gefahr für die Gemeinschaft?

Die interessanteste Antwort darauf lautet: Weil die Kirche nach anfänglichem Zögern den Vorschlag Galileis aufgriff und bald darauf selbst propagierte!

Untermauert wird diese These durch den Fund eines päpstlichen Rundschreibens mit dem Titel „De salsicio dei“ \* \* \* von 1644, worin Papst Urban VIII (er war als Förderer Galileis bekannt!) die Wursttheorie Galileis mit Bibelstellen belegen will. Es galt bislang als senil-poetischer Entwurf dieses extravaganten Papstes...

Im selben Jahr starb Urban VIII. und sein Nachfolger Innozenz X., der die Geschmacklosigkeit dieser Theorie erkannte, blies zur Kehrtwende. Um der Nachwelt diese himmelsschreiende Peinlichkeit zu ersparen, verschwand das päpstliche Rundschreiben, zusammen mit Galileis Prozessakten in den Bleikammern des Vatikans, andere Beweismittel, (Protestbriefe der Kurie oder Spottschriften der Protestanten?) sollen angeblich verbrannt worden sein. Und natürlich wurde eine Fehlinformationskampagne gestartet, um alles Wissen über Galilei und seine seltsame Theorie zu schwärzen und zu verwischen. Wie erfolgreich sie war, erkennt man darin, dass wir bis heute glauben, Galilei sei dem Scheiterhaufen entkommen... aus den Prozessakten geht klar hervor, dass er am 8. Januar 1643 auf dem Scheiterhaufen landete.

von Bernd Köhler

(Neues aus dem Vatikan – das nächste Mal: Das Stirnband des Philosophen.)

\* lat. tametsi movetur kann auch passivisch übersetzt werden: sie wird doch gedreht !!!

\* \* Der Originalausspruch aus den Protokollakten hierzu lautet: Tum salsicium est.

\* \* \* Über Gottes Wurst

# Horoskop

Fisch	Zieh ein kleines Lamm aus Deinem Keller und verkauf es. Dann solltest Du wieder zwei Monate überleben können. Und dann kommt er: der neue Hype.
Hundi	Sitz!
Jungfrau	Immer wenn Du Postmoderne hörst, musst Du scheißen.
Krebs	Als die Sonne des neuen Tages über den östlichen Hügeln steht, reitest Du, gespielt von Schlonzo dem Geachteten, auf einer Schildkröte in die Stadt.
Löwe	Die Realität heißt Stuttgart. Wir alle sind Stuttgart, aber wir wollen es nicht wahr haben.
Schütze	Siehe, der Allmächtige steht über den östlichen Hügeln (gespielt von Schlonzo dem Geachteten). Seine Schildkröte ist von Cartier. Er befiehlt Dir, Deinen nächsten zu rühren und ein wenig Eischaum unter zuheben.
Skorpion	Irgendwas mit Tomatensuppe und DJ Tilli.
Steinbock	Der Adler der Entrüstung reißt Ihnen die Eingeweide aus dem Leib. Beehren Sie uns bald wieder.
Stier	Enjoy the show.
Wassermann	Wassermann, Wassermann, zieh Dir doch ein Hoserl an.
Widder	Sie werden lachen. Kaufen und installieren Sie sich ein neues Keyboard mit einer „Oi“-Taste.
Zwilling	Immer wenn Sie „Struktur“ oder „binär“ hören, wächst Ihnen der Rauch aus den Ohren. Der Wind weht ihn Ihnen zurück ins Gesicht. Er wird gespielt von Schlonzo dem Geachteten.

# Das Ausgefüllte Sudoku

1	8	5	2	7	6	9	4	3
6	4	7	3	4	9	7	5	8
9	3	4	7	5	8	6	7	2
4	7	2	8	9	7	3	6	5
5	6	3	7	2	3	8	9	7
8	1	9	6	3	5	7	2	4
2	9	8	5	1	7	4	3	6
3	4	6	9	8	2	5	7	8
7	5	7	4	6	3	2	8	9